

*Stefan Jakob Wimmer*

Prof. Dr. August Strobel  
und Brigitte Strobel  
in piam memoriam

## Wem gehört Herodes?

### Implikationen um die Entdeckung des biblischen Königsgrabs

Aus dem Land, aus dem die Medien sonst überwiegend Schreckensmeldungen kolportieren, ging im Mai dieses Jahres eine archäologische Sensationsnachricht um die Welt. Noch in der Nacht vor der angekündigten Pressekonferenz sickerte unter Fachkollegen durch, dass das Grab von Herodes dem Großen gefunden worden sei, und so waren die Erwartungen enorm, als Prof. Ehud Netzer von der Hebräischen Universität Jerusalem am 8.5.2007 seinen Befund der Öffentlichkeit vorstellte.

#### Biblische "Sensationen"

Mehrmals hatten in den letzten Jahren spektakuläre Bibelfunde für Aufsehen gesorgt – doch folgte dann aus wissenschaftlicher Sicht Ernüchterung. Eine althebräisch beschriftete Stele aus dem illegalen Antikenhandel sollte, so hieß es im Frühjahr 2003, von Arbeiten am Tempel von Jerusalem im 9. Jahrhundert vC berichten, in enger Anlehnung an 2 Kön 12. Spekulationen zufolge konnte die Tafel bei Erdbewegungen zum Vorschein gekommen sein, die die islamische Behörde des Haram al-Scharif dort, auf dem Tempelberg, in erschreckendem Ausmaß und völlig ohne archäologische Begleitung vorgenommen hatte. Lastwagenweise war damals Aushub von dem für Muslime und Juden heiligen Gelände auf Müllhalden gekippt worden. Doch Paläografen und Philologen meldeten schnell Zweifel an der Beschriftung an und bald setzte sich in der Fachwelt die Meinung durch, dass es sich um eine Fälschung handeln dürfte. Kurz vorher schon war ein Ossuar, ein Kalksteinkasten für die Zweitbestattung menschlicher Knochen, bei einem Sammler aufgetaucht, das die Aufschrift "Jakob, Sohn des Josef, Bruder des Jesus (Jeschua)" trägt. In Toronto/Kanada wurde das "James Ossuary" sogleich zum vielbestaunten Mittelpunkt einer Ausstellung. Gehört es zum Herrenbruder Jakobus aus dem Neuen Testament, und nennt es damit sogar den historischen Jesus selbst beim Namen? Doch auch hier wurden Zweifel laut. Die Beschriftung, oder deren letzter Bestandteil, sei erst

später angefügt worden, meint vor allem ein Tel Aviver Geophysiker, der im Auftrag der israelischen Altertümerbehörde die Patina untersuchte.<sup>1</sup> Übertroffen wurden die "Tempelinschrift" und das "Jakobus- (oder: Jesus-) Ossuar" in der Rezeption der Medien dann sogar noch ganz erheblich durch das kurz vor Ostern 2007 publik gemachte "Jesus Family Tomb". Der israelische Publizist Simcha Jacobovici und der Oskar-gekürte Filmproduzent James Cameron ("Titanic", "Terminator") brachten einen Dokumentarfilm und ein Buch auf den zunächst amerikanischen und dann auch bald globalen Markt. In "The Lost Tomb of Jesus" wird als vorgeblich neue und vorgeblich wissenschaftliche Erkenntnis ein seit über zehn Jahren bekannter Befund dahingehend aufgebauscht, als seien in einer Grabanlage im Jerusalemer Stadtteil Talpiyot tatsächlich die Ossuarien von Jesus selbst, Josef und Maria, nebst Maria Magdalena (die in Übereinstimmung mit Dan Browns "Da Vinci Code" als Ehefrau Jesu verkauft wird) gefunden worden. In diesem Fall fielen die Reaktionen der Fachwelt – was selten genug vorkommt – einmütig vernichtend aus. So gut wie jeder ernsthafte Wissenschaftler – und sofern sich der Autor dieses Beitrags hier mit hinzuzählen darf, schließt er sich dem an – verurteilte die Darstellung als grob unseriös und verwies auf die im Hintergrund munter klimpernden Silberlinge als einzig realen Inhalt der angeblichen Sensation.

## Der Befund

Es ist auf diesem Hintergrund nur konsequent, dass eine zunehmend irritierte Öffentlichkeit inzwischen misstrauisch und mit Skepsis auf weitere spektakuläre Bibelfunde reagiert. Doch liegt der Fall beim Herodesgrab wohlthuend anders. Professor Netzer ist als seriöser Archäologe bekannt. Ich selber habe zu Beginn meines Studiums an der Hebräischen Universität in den 1980er Jahren Vorlesungen bei ihm gehört. Die baulichen Hinterlassenschaften des Herodes sind nämlich derart umfangreich, dass ein eigener Zweig der Palästinaarchäologie damit gut zu tun hat. Ehud Netzer gilt seit Jahrzehnten als führende Kapazität in diesem Feld. Er grub in Cäsarea, einer von Herodes gegründeten Stadt, die Jerusalem als

---

<sup>1</sup> Auch ein kleiner Granatapfel aus Elfenbein, der jahrelang im Israel Museum in Jerusalem als möglicherweise einziges Relikt des vorexilischen Tempels ausgestellt war, ist von demselben Tel Aviver Professor Yuval Goren als gefälscht bezeichnet worden. In Israel ist seit drei Jahren ein Prozess gegen einen mutmaßlichen Ring von Antikenfälschern im Gang, denen diese und andere Objekte zugeschrieben werden. Allerdings scheint der Prozess nicht voran zu kommen, und es melden sich zunehmend Forscher zu Wort, die den Granatapfel, aber auch die Beschriftung des Jakobus-Ossuars, für eindeutig authentisch halten. Im Fall der Tempelstele überwiegen nach wie vor die Zweifel. Die Akten einer im Januar 2007 in Jerusalem einberufenen "Forgery Conference" sind im Internet frei zugänglich: <http://www.biblicalarchaeologyreview.org/forgery/forgeryreport.html>

Hauptstadt von Judäa und später Palästina ablöste. Herodes ließ dort einen ehrgeizigen Seehafen anlegen und für sich selbst einen von Wellen umspülten Palast ins Meer hinein bauen. Netzer grub auch die Anlagen des Winterpalastes von Herodes bei Jericho aus, die, mit Swimmingpools und Gartenpavillons geradezu an kalifornische Millionärsvillen erinnern. Er arbeitete auch in Massada, der berühmten Wüstenbergfestung, die Herodes ebenso luxuriös mit einem Terrassenpalast ausstatten ließ.

Vor allem aber wurde das Herodion zur Lebensaufgabe von Netzer. Seit 1972 grub er dort, an dem teilweise künstlichen Berg südöstlich von Betlehem, dessen Aussehen der römisch-jüdische Historiker Flavius Josephus mit einer weiblichen Brust vergleicht. Am Rand der Judäischen Wüste ließ Herodes eine kreisrunde Burg mit mächtigen Türmen auf einen Bergkegel setzen, mit Blick nach Jerusalem und über das Tote Meer hinüber ins damalige Peräa. Die Anlage benannte er nach sich selbst: Herodion (griechisch, auch: Herodeion; bzw. lateinisch Herodium). Der spätere arabische Name des Berges hat den Namen des Königs bewahrt, wenn auch verballhornt: "Dschebel (=Berg) Fureidis (<Herodes)". Und dort, so schildert es Flavius Josephus, wurde er im Jahr 4 vC schließlich auch begraben. Den Leichenzug beschreibt Josephus detailliert: Er wurde von thrakischen, gallischen und germanischen Parade-truppen begleitet. Der Leichnam selbst, in Purpurgewänder gehüllt, mit Szepter in der Hand und goldenem Diadem am Haupt, sei in einem edelsteinbesetzten Goldsarg bestattet worden. Das Grab selbst wird allerdings nicht näher beschrieben, und auch wo genau am Herodion es sich befand, verschweigt Josephus.

Zu Füßen des Berges dehnt sich eine Art Palaststadt aus, und Netzer suchte lange Jahre dort nach dem Grab. Als ein ungewöhnlich monumentales Gebäude zum Vorschein kam, glaubten Viele, es würde sich als das Mausoleum des Königs erweisen. Doch wurden nicht die kleinsten Reste eines Sarkophags gefunden und auch sonst nichts, was diese These stützte. Vielmehr führt von dem Gebäude aus eine breite Piste oder Bahn seitlich auf den Bergkegel zu. Vermutlich spielte sie bei den Bestattungsfeiern eine Rolle. Und tatsächlich fanden sich Teile eines monumentalen Sarkophags nun an der Nordostseite des steilen Hangs. Als das Team um Netzer dort auf eine große Plattform aus fein gearbeiteten, weißen Kalksteinblöcken stieß, wie sie für die Prachtbauten des Herodes typisch sind, und dazu noch auf eine breite Treppe, die von unten zu der Plattform geführt haben muss, stand fest, dass eines der großen Rätsel der Biblischen Archäologie gelöst war! Obwohl als letzter Beweis eine

inschriftliche Nennung des Grabinhabers fehlt, kommt an dieser Stelle kein anderes Grab in Frage, als das des Herodes. Ob eine Inschrift überhaupt gefunden werden kann, ist fraglich. Zum einen war für die Zeitgenossen und für die Nachwelt auch ohne jegliche Beschriftung eindeutig, um wessen Grab es sich bei der früher deutlich sichtbaren Anlage handelte. Wir dürfen uns, nach dem jetzigen Befund, dabei eine Art Terrasse am Hang vorstellen, auf der sicherlich unter einer Überdachung der monumentale Sarkophag des Königs frei aufgestellt war. Offenbar wurde diese Anlage mutwillig und so gut wie vollständig zerstört, weshalb sie dann unter dem Schutt des Burghangs verborgen bis zum Jahr 2007 unentdeckt blieb. Vom zertrümmerten Sarg selbst wurden bislang nur wenige Fragmente aufgefunden. Sie bestehen aus Marmor ähnlichem, rötlichem Jerusalemer Kalkstein und sind so massiv, dass Netzer die ursprüngliche Länge des Sargs auf 2,5 m schätzt. Dekoriert war er mit anspruchsvoll gearbeiteten Rosetten – ein wichtiges Indiz dafür, dass es sich um den Sarg eines herausragenden Herrschers der Zeit handelt.

Die Wucht der Zerstörung schreibt Netzer der Wut der jüdischen Aufständischen der Jahre 66–70 nC zu, die sich in der Burganlage gegen die Römer verschanzten. Diese Zeloten, Fundamentalisten würde man heute sagen, rechneten mit der Erinnerung an den König radikal ab. Er war ihnen als Günstling Roms verhasst, als nach ihrem Verständnis illegitimer Usurpator, der römische Kultur im jüdischen Land förderte und als persönlicher Freund von Kaiser Augustus die Eingliederung ins Imperium mitverantwortete, anstatt den bewaffneten Widerstand voranzutreiben.

Wer war Herodes?

Tatsächlich spielt König "Hordos" in der jüdischen Geschichtsauffassung nicht die herausragende Rolle, um die er sich selbst so leidenschaftlich, und mit allen, auch den fürchterlichsten Mitteln bemüht hat. Seine lange Herrschaft (37–4 vC) war weitgehend von Wohlstand und Stabilität geprägt. Er bewahrte sein Volk vor Hungersnöten durch Getreideimporte aus Ägypten, monopolisierte die Bitumenförderung aus dem Toten Meer, und rettete sogar durch großzügige Finanzspritzen den Fortbestand der Olympischen Spiele: ein Global Player in der hellenistisch-römischen Welt. Sein in der gesamten Geschichte des Landes beispielloses Bauprogramm war gekrönt von der Erweiterung des Jerusalemer Tempelbergs zur größten Baustelle der Römischen Welt, mit der bis zu sechzig

Meter hohen Umfassungsmauer, die heute noch zu den best erhaltensten Tempelanlagen der Antike gehört, wiewohl sie seit 1300 Jahren den Komplex der Al-Aqsa-Moschee begrenzt. Die so genannte Klagemauer oder Westmauer ist ein vergleichsweise winziger Ausschnitt davon. In sehr viel kleinerem Maßstab, und trotzdem heute noch beeindruckend genug, ließ er auch in Hebron, über der Grabhöhle von Abraham und Sara und der übrigen Erzväter und -mütter, eine ganz ähnliche und vollkommen intakt erhaltene, rechteckige Umfassung bauen, und noch eine weitere ganz in der Nähe, in Mamre, am Ort der Begegnung Abrahams mit den drei Engeln, von der allerdings nur vergleichsweise geringe Reste ausgegraben wurden.

Und dennoch ignoriert ihn das umfangreiche rabbinische Schrifttum nahezu völlig. Nur ein einziges Mal erwähnt ihn der Talmud (Bava Batra 3b), als grausamen Tyrannen. Seine Skrupellosigkeit im Umgang mit der Macht ist bekannt. Mindestens drei seiner eigenen Söhne und seine zweite Frau Mariamne ließ er ermorden, aus Angst um seinen Thron. Selbst kurz vor seinem absehbaren Tod noch ließ er Toraschüler niedermetzeln, die einen goldenen Adler herabgerissen hatten, der am Eingang zum Tempel die Herrschaft Roms symbolisierte. Dass er nicht dem königlichen Hause Davids entstammte, sondern vom Senat in Rom zum "Rex Judaeorum" ausgerufen worden war, verziehen ihm die strenggläubigen Kreise nicht. Man mag Herodes seiner Untaten bezichtigen, doch es waren schließlich diese Eiferer, die mit ihrem bewaffneten Kampf die große Tragödie der Zerstreuung über ihr Volk herauf beschworen.

Als Erzbösewicht stellt freilich auch die christliche Tradition Herodes dar. Der legendäre Kindermord von Betlehem aus Mt 2 bestimmt hier das Bild vom Widersacher des gerade geborenen, und ihm unendlich konträren "Königs der Juden". Da spielt es keine Rolle, dass das Neue Testament hier sicher keine historische Begebenheit kolportiert. Eine solche Tragödie wäre zweifellos in den sonst so detaillierten Schriften etwa des Josephus festgehalten worden. Nein, hier arbeitet die Heilige Schrift ganz plakativ mit einem den Juden aus der Kindheitsgeschichte des Mose präsenten Motiv, und propagiert so literarisch kunstvoll Jesus als den neuen Retter seines Volkes. Herodes kommt dabei die Rolle des Pharao zu, der sich dem Heilsplan Gottes in den Weg stellt. Zusätzlich wird der negativ belegte Klang des Namen noch weiter belastet durch den späteren Herodes Antipas, der als einer der Herodessöhne über die Reichsteile Galiläa und Peräa herrschte (4 vC – 39 nC). Er trägt zur Verurteilung Jesu bei, und hat vorher schon auf der Burg Machärus östlich des Toten

Meeres Johannes den Täufer hinrichten lassen. Ein dritter Herodes, mit dem Beinamen Agrippa (37–44 nC), setzt in der Apostelgeschichte die Serie fort als ungerechter Machthaber gegen Petrus und die Urgemeinde, dem ein entsprechend qualvoller Tod als Strafe zukommt (Apg 12).

Geht die Suche weiter?

An der nun identifizierten Grabanlage gehen die Arbeiten weiter. Bisher wurden die Treppe und die Plattform erst an einigen Stellen erfasst, aber noch längst nicht vollständig freigelegt. Zu erwarten ist, dass vielleicht noch weitere Fragmente des Sarkophags zum Vorschein kommen, und – wer weiß – womöglich doch noch eine Inschrift? Da am Befund auch so eigentlich kein Zweifel angebracht ist, wäre vorrangig interessanter, die Anlage soweit zu erfassen, dass sich ihr Aussehen rekonstruieren ließe. Mehr als 19 Jahrhunderte nach seiner Zerstörung werden wir uns dann hoffentlich vorstellen können, wie das Herodesgrab auf den Betrachter gewirkt haben mag.

Die Entdeckung des Grabes ist also im Sinne eines wissenschaftlichen Befundes eine Sensation. Enttäuscht wurden freilich alle, die im Vertrauen auf Josephus darauf gehofft hatten, dass eines Tages eine im Inneren des Burgbergs verborgene Grabkammer gefunden werden würde, womöglich intakt, mit Goldsarg und den sterblichen Überresten des Königs samt Diadem. Die Zuverlässigkeit von Josephus' Darstellung muss dabei keineswegs bezweifelt werden. Bei dem geschilderten Sarg aus Gold kann es sich um einen Innensarg gehandelt haben, der von dem größeren Steinsarkophag umschlossen war. Doch falls er tatsächlich existiert hat, dann ist er längst eingeschmolzen, so wie auch die Gebeine des Königs wohl von den Aufständischen geschändet und vielleicht verbrannt wurden – ein besonders drastischer Ausdruck der Verachtung und der *Damnatio Memoriae*.

Alle Rätsel um Herodes den Großen sind nun jedoch noch nicht gelöst. Eine weitere Frage, die die Schriften des Josephus aufwerfen, ist folgende: Herodes benannte viele seiner Gründungen und Bauten nach Familienmitgliedern, so etwa eine Burg bei Jericho nach seiner Mutter Kypros, und Türme nahe seiner Residenz in Jerusalem nach seinem Bruder Phasael, seiner Frau Mariamne und einem Freund Hippikus. Nach sich selbst ließ er, so Josephus in *Bellum Judaicum* I 21,10 zwei Wüstenfestungen 'Herodion' nennen: An erster Stelle spricht er von einem 'Herodion im Arabischen Gebirge'. Im Gegensatz zu dem besser bekannten Burgberg bei Jerusalem, den er dann ausführlich beschreibt,

geht er auf das erste Herodion nicht näher ein. "Arabisch" ist in römischen Quellen meist gleichbedeutend mit "nabatäisch", nach dem seinerzeit bedeutenden Volk im Süden des heutigen Jordanien, mit Petra als Hauptstadt. Die "arabischen Berge" waren die, die sich, von Jerusalem aus gut sichtbar, östlich des Toten Meeres erheben. Die Burg Machärus liegt dort, die schon die Hasmonäerkönige errichten ließen, die Herodes vorausgingen. Er selbst ließ die Anlage erweitern, und zumal der Berg, wenn auch weit weniger spektakulär als das westliche Herodion, in seiner Kegelform daran erinnert, könnte Josephus vielleicht Machärus als "Herodion im Arabischen Gebirge" bezeichnet haben. Dagegen spricht jedoch, dass er "Machärus" unter diesem Namen mehrmals nennt und beschreibt, aber nirgends ausdrücklich mit "Herodion" identifiziert. Der arabische Name der Ruinen, Qala'at al-Mishnaqa, "Galgenburg", bewahrt offenbar eine Erinnerung an die Tradition von der Hinrichtung Johannes' des Täufers, der als Nabi Yahya auch Muslimen als eine bekannte Heilsgestalt im Umfeld von Jesus präsent ist (*Antiquitates Judaicae* XVIII 5,2; Mt 14, Mk 6; Koran 3, 39; 19, 12ff., u.a.).

Unterhalb von Machärus liegt an der Ostküste des Toten Meeres Kallirrhoë (griech. "schöne Quelle"), eine weite Oase mit zahlreichen Thermalquellen und üppiger Vegetation. Hier bestand ein Hafen, von dem aus ein beschwerlicher Weg zur Festung hinaufführte. Auf einer natürlichen Uferterrasse, mit Blick über das Meer und hinüber zu den jüdischen Bergen mit dem dortigen Herodion, ließ Herodes eine weitere Palastanlage errichten. Kurz vor seinem Tod suchte er, so Josephus, hier in den Heilquellen vergeblich Linderung seiner Leiden (*Bell* I 33,5; *Ant* XVII 6,5). Die Reste dieser Anlage wurden erst 1985, 86 und 89 unter der Verantwortung des Neutestamentlers August Strobel ausgegraben. Für die dritte und letzte Kampagne übertrug er mir die archäologische Leitung.<sup>2</sup> Als Direktor des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem bezog Strobel mich öfter in seine Unternehmungen mit ein; ich profitierte wissenschaftlich und menschlich viel von der Förderung und Freundschaft durch ihn und seine Frau. Dieser Beitrag ist dem Gedenken an beide gewidmet, die kurz nacheinander im vorigen Jahr in ihrer fränkischen Heimat verstarben.

Strobel führte damals auch Exkursionen weiter südlich durch, unter schwierigen Bedingungen, da die Region vor dem Friedensvertrag Jordaniens mit Israel (1996) als Grenzgebiet noch überhaupt nicht er-

---

<sup>2</sup> A. Strobel und S. Wimmer, Kallirrhoë ('En ez-Zâra), Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins 32, Wiesbaden 2003.

geschlossen war. An drei Stellen im Umfeld der Mündung des Wadi Mudschib, eines der größeren Bachläufe, der dort eine grandiose Schluchtenlandschaft geschaffen hat, entdeckte er mehrere Ruinen, die von den einheimischen Beduinen alle als "Qasr (=Burg) er-Riyaschi", oder auch "er-Riyadsi" bezeichnet werden. Strobel war überzeugt, dass sich in dem Namen sprachlich die Erinnerung an "Herodes" bewahrt hat, und dass hier das lang gesuchte "Herodion im Arabischen Gebirge", in Form eines größeren Komplexes von zusammengehörigen Anlagen, erkannt werden kann. Das Wadi Mudschib, das die Bibel Arnon nennt, markierte die Grenze zwischen dem Nabatäerreich im Süden, und der Region Peräa, die zum Herrschaftsgebiet des Herodes gehörte. Da die Ruinen in der stark zerklüfteten Bergwüste nach wie vor sehr schwer erreichbar sind, auch wenn inzwischen unten am Ufer eine Schnellstraße entlangführt, wurden sie nie eingehender untersucht.<sup>3</sup>

Wenn aber in Jordanien ein weiteres Herodion unausgegraben bleibt, dann könnten nun – wer weiß? – neue Rätsel ersponnen werden: Wenn Ehud Netzer am jüdischen Herodion außer Trümmern eines Sarkophags keine Indizien für eine Bestattung fand – sollte dann der König am Ende gar im östlichen Herodion begraben liegen? Josephus lässt keinen Zweifel, zu welchem Herodion der bombastische Leichenzug zog. Doch wenn es sich dabei nun um eine Inszenierung gehandelt hätte, mit dem die dem Toten übel gesinnte Bevölkerung getäuscht werden sollte, und die tatsächliche Bestattung heimlich auf der anderen Seite des Toten Meeres vorgenommen worden wäre? Das freilich bleibt Spekulation und Wunschdenken derer, die den Mythos vom verborgenen Königsgrab und seinen Schätzen nicht gern von der Realität mit ihrem ernüchternden Befund eingeholt sehen.

Herodes – ein Araber?

Nun war also auch in herodianisch-römischer Zeit von arabischen Gebieten um Judäa herum die Rede. Gegen die Nabatäer führte Herodes auch einmal Krieg, ungeachtet dessen, dass seine eigene Mutter Kypros eine Prinzessin aus Petra war. Sein Vater Antipater war ein Idumäer, und oft wird angenommen, dass dieser Stamm, der im südlichen Judäa und im Negev siedelte, mit den Edomitern verwandt war – alten Erzfeinden der Israeliten, die ihrerseits von den Nabatäern verdrängt worden waren. Auch die Idumäer werden oft als Araber bezeichnet, wurden aber im 2.

---

<sup>3</sup> A. Strobel in: Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes 2, 1990, 73-78; 3, 1991, 82-84; Strobel/Wimmer, Kallirrhoë, 90-99.

Jahrhundert vC dem Hasmonäerreich einverleibt und judaisiert. Nach der jüdischen Tradition kommt die bestimmende Rolle aber der Mutter zu. Und die war ohne Wenn und Aber Araberin. Herodes' "unkoschere" Abstammung blieb in den Augen der Strenggläubigen sicher stets ein Mangel, der neben der Abhängigkeit von und Anhänglichkeit am verhassten Rom seiner Legitimität im Wege stand. Die kolossalen Anstrengungen um die Vergrößerung und Verschönerung des Tempels werden oft als – letztlich doch vergeblicher – Versuch der Kompensation und der Profilierung vor den Frommen interpretiert.

Die inbrünstig Betenden an der Klage- oder Westmauer machen sich diese Zusammenhänge selten bewusst. Jüdische Nationalisten verweisen heute gern auf die Großartigkeit des Herodianischen Tempels, und bald nach der Entdeckung des Grabes war aus Siedlerkreisen der Umgebung zu hören, der Fund untermauere die jüdische Identität auch dieses Teils von Eretz Israel. Dass man meint, dies heute eigens hervorheben zu müssen, hat allerdings auch damit zu tun, dass die moderne arabische Geschichtsschreibung die jüdische Vergangenheit Palästinas weitgehend ausblenden möchte, und das auf nicht selten geradezu bizarre Weise. So wird sogar die Existenz eines jüdischen Tempels auf dem Tempelberg überhaupt in Zweifel gezogen. Die Herrschaft der Hasmonäer wird unter "griechisch" und die der Herodianer unter "römisch" subsumiert, und Herodes selbst bisweilen tatsächlich als arabischer König klassifiziert.

Tatsache ist, dass das Herodion bei Betlehem in der 1967 besetzten Westbank liegt, die als palästinensisches Gebiet gilt. In den Verträgen von Oslo 1993 definierte man dort drei Zonen: Die Städte als Zone A unter vollständiger Kontrolle der Palästinensischen Autonomiebehörde, die meisten Dörfer als Zone B mit geteilter, israelisch-palästinensischer Kontrolle, und das übrige, offene Land als Zone C, in der die israelische Verwaltung bestehen blieb. Trotz seiner Nähe zu palästinensischen Dörfern liegt das Herodion selbst in Zone C. Laut den Verträgen kann die Israelische Altertümerbehörde auch weiterhin dort tätig sein, und insofern sind die Grabungen Netzers rechtlich abgedeckt. Er selbst formulierte zu der Frage einen ganz persönlichen Standpunkt, der gleichermaßen seine Liebe zum Land und seine Leidenschaft für die Archäologie zum Ausdruck bringt: "Ich bin in diesem Land geboren und meine Mutter auch. Nennen Sie mich einen Israeli oder Palästinenser – ich habe ein Recht, hier zu graben."<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> zitiert nach: The Jerusalem Report XVIII/4, 11.6.2007, S. 19 (engl.).

Völkerrechtlich bleiben aber Bedenken. Denn die Westbank ist nicht Teil des Staates Israel, und archäologische Grabungen dürfen in besetzten Gebieten eigentlich nicht vorgenommen werden, da der Boden mit dem, was er bewahrt, nicht der Besatzungsmacht gehört. Als Israel die Halbinsel Sinai verwaltete, wurden dort auch Ausgrabungen in großem Umfang durchgeführt. Nach dem Friedensschluss mit Ägypten aber händigte der israelische Staat 1994 sämtliche dort gemachten Funde mit den dazu gehörigen Dokumentationen an die ägyptischen Behörden aus. Und so wäre theoretisch denkbar, dass eines Tages ein Staat Palästina Anspruch auf die Fragmente des Herodessarges erheben würde, und dass diese dann in einem Palästinensischen Nationalmuseum hoffentlich gewürdigt werden. Das aber setzt einen friedlichen Ausgleich zwischen den Völkern im Land voraus, und das wäre dann eine größere Sensation, als alle biblischen Funde.

Literaturhinweise:

Ehud Netzer,  
Die Paläste der Hasmonäer und Herodes' des Großen  
Ph. v. Zabern Vlg. Mainz 1999

August Strobel und Stefan Wimmer,  
Kallirrhoë (En ez-Zâra)  
Dritte Grabungskampagne des Deutschen Evangelischen Instituts für  
Altuntumswissenschaft des Heiligen Landes und Exkursionen in Süd-Peräa,  
Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins 32,  
Harrassowitz Vlg. Wiesbaden 2003

Flavius Josephus. Geschichtsschreiber zur Zeit Jesu  
Themenheft Welt und Umwelt der Bibel Nr. 32, 2/2004